



ROBERT FUCHS-LISKA

DIE PURPURROTEN
SCHMETTERLINGE

Robert Fuchs-Liska
Die purpurroten Schmetterlinge
Novelle

Aus: Robert Fuchs-Liska, Der Haschischraucher,
Verlag Oldenburg & Co., Berlin, 1915

Bibliothek von ngiyaw eBooks
Transkription von Lars Dangel

Illustration: Bearbeitete Studie von Henri de
Toulouse-Lautrec

Die purpurroten Schmetterlinge

In der Ferne zog sich die staubigweiße Landstraße dahin. Von einem Hügel aus sah ich sie in der Landschaft wie eine schlängelnde, bandähnliche Linie liegen. Fast hätte man sie für einen Fluss halten können, wenn nicht an ihrem Rande irgendeine Art hoher Bäume mit spitzen Kronen gestanden hätte. Jedenfalls Pappeln. Unter deren schwarz erscheinendem Grün entschwand der Weg, als ob er sich in den Himmel hinauf verlöre, weil sich die Landstraße am Horizont steil aufwärts reckte, um über einen Hügel hin tief bergab zu sinken.

Diese Landstraße hatte ich, von einem plötzlichen Entschluss getrieben, verlassen und hatte einen verwilderten, zwischen Äckern hingehenden Seitenweg eingeschlagen. Der führte mich eine sanfte Erhöhung hinan . . . vielleicht, weil mich eine blühende Feldrosenhecke dort oben in ihrer lyrischen Schönheit angezogen hatte. Und dann zwang mich etwas Fremdes, den Weg weiter zu verfolgen. Etwas Fremdes, über das ich mir selbst nicht Rechenschaft abzulegen vermochte. Es trieb mich ebenso auf dem

ruppigen Feldweg dahin, immer über die Ackerfurchen, die Grasbüschel, die stark duftenden Feldblumen hinweg . . . ins Ungewisse, Ungesuchte, Unbekannte. Dann stand ich auf der Bodenerhebung, sah die Landstraße verschwinden und fühlte einen seltsamen Drang nach der Ferne, in dem man so dahinrennt wie ein verirrter Hund oder wildernder Dorfköter. Ich fühlte deutlich, dass mich dort im Unbekannten etwas anzog — mit sich führte — nach sich riss. Und ich schritt plötzlich so stark aus, als hätte ich mir vorgenommen, ein bestimmtes Ziel noch in dieser Stunde zu erreichen. Da wurden die fruchtstrotzenden Äcker immer öder und verkommener. Unkraut in allen möglichen Formen: mannshohe Disteln . . . Wicken, die sich über den flachen Boden dahinrankten . . . Kornblumen, so dicht, dass sie aus der Ferne wie ein himmelblauer Wasserspiegel wirkten . . . Gras, das mir bis an die Knie reichte . . . überreifes Korn, in dem die Kornraden wie hunderttausende glotzender Augen blühten. Und der Ährensegen lag um wie sterbend, wie erwürgt von der mitten in ihm rasenden Wildnis nutzloser Pflanzen.

Dort musste ich stehenbleiben, weil ich eine Richtung nicht mehr suchen konnte, denn der Ackerweg versank und ging in allem Wucher trostlos

unter. Ratlos sah ich mich um. Da bemerkte ich, wie in der glühenden Sommersonne fern ein grellroter, blutleuchtender Flecken sich breitmachte. Mohn! dachte ich. Aber seltsamerweise schien sich dieses Knallrot dort zu bewegen. Es war nicht der Wind, der die Mohnblumen regte. Ich erkannte das daran, dass das Rot oft aufwärts stieg und sich dann wieder tiefer senkte, bald sich ausbreitete und bald zusammenzog . . . wie wenn eine ungeheure Qualle auf den Feldern dort gegen das Sterben in der Trockenheit ringen würde. Ich schritt dem Rätselvollen zu, um zu sehen, was dahintersteckte. Sobald ich mich näherte, wurde das Rot durchsichtiger und spritzte in einzelnen Tupfen in die Höhe. Und als ich dicht davorstand, sah ich zu meinem Erstaunen, dass es eine aberwitzig große Menge purpurner Schmetterlinge war. Weit verbreitet über dem Erdboden tummelte sich der Schwarm, indem sich die Insekten haschten, einander flohen, durcheinander schwirrten oder aneinander geklammert zu Boden sanken. Das kribbelte von einer ekelhaften Masse liebestoller Flügler, kroch aufeinander herum oder ruhte erschöpft auf der Erde.

Ich sah mich um. Da fand ich weiterhin die Spitze eines Kirchturms. Ein Dorf. Und wieder kam der seltsame Trieb über mich. Ich musste dorthin. Aber der Weg führte mitten durch die purpurne Raserei der

schöpfungssüchtigen Natur. Unter meinen Schritten starben die Schmetterlinge zu Hunderten. Ein unsagbares Gefühl des Ekels überkam mich, als ich die Leiber beim Schreiten zerquetschen musste. Das stieg mir bis in den Hals hoch. Unter Qualen wanderte ich dem Dorfkirchturm zu.

Dann hatte ich die Häuser erreicht.

Eine öde Gasse lag vor mir, wie ausgestorben in ihrem Schweigen. Keine spielenden Kinder, kein kläffender Hund, kein krähender Hahn mit gluckenden Hennen empfing mich. Tief und dumpf, wie in Mutterqualen, brüllte irgendwo eine Kuh. Verrottete Gärtchen lagen an den Häusern. Auch in ihnen wucherte das Unkraut, wie draußen auf den Äckern. Und auch hier waren die purpurnen Schmetterlinge vorhanden, wenn auch nicht in solchen Massen wie auf dem Felde. Ich schritt durch das Dorf. Verhangene Fenster, schlafende Häuser, die aussahen, als ob sie tiefe, sonderbare Geheimnisse bergen müssten. Und nicht ein einziger Mensch in dieser gottverlassen aussehenden Dorfstraße.

Mitten durch dieses starre Stillsein schritt ich zaghaft dahin, nichts vernehmend als den Hall meiner Tritte und das gequälte Brummen der kreißenden Kuh.

Endlich kam ich an das Dorfwirtshaus. Wenigstens durfte ich annehmen, dass ich davor stünde, weil ein ehemals vergoldeter Kranz mit einem Apfel darinnen über der Türe hing. Ich schritt die Stufen hinauf, trat in einen stickig riechenden Hausflur, wo ich mich einen Augenblick vor der gespensterhaften Stille auch in diesem Raum bangte. Dann klinkte ich entschlossen die Tür auf, die, wie ich richtig vermutet hatte, in die Gaststube führte. Ja, Himmeldonnerwetter! . . . war ich denn in ein ausgestorbenes Pestdorf geraten? Da lag der Staub dicht auf den Tischplatten, als wäre seit Jahren kein Tuch darüber hingewischt worden. Spinnweben an den Fenstern und in allen Winkeln der Stube. Von der Hängelampe unter der Decke ließ sich eine widerlich dicke, große Spinne an ihrem Faden nieder. Als ich eintrat, kletterte das Tier an seinem Gespinst blitzschnell wieder in die Höhe, um dann faul und satt an der verräucherten Stubendecke hinzukriechen. Das ferne Summen im Raum kam von einer blauglänzenden Schmeißfliege her, die sich verzweifelt gegen das sie immer fester umspannende Spinnennetz zwischen den Tischbeinen wehrte.

Mein lauter Ruf verklang in der Gaststube, in der das Schweigen lag, als hätte man eben erst einen Toten da rausgetragen. Da klopfte ich mit meinem

Knotenstock derb auf den Tisch und brüllte dazu: »Wirtshaus!!« Das war mir förmlich eine Erleichterung, weil mich diese Stille, überall und nirgendwo, zu ängstigen begann. Wenigstens konnte ich das Gefühl ungewissen Fürchtens mit dem Schall meiner eigenen Stimme scheuchen.

Endlich tappte ein Schritt. Dann öffnete sich krächzend die Türe. Und eine Frau stand vor mir. Jung, schön und üppig in allen ihren Formen. Mit purpurnen Lippen. Einem schwellenden Mund, der wie in sinnlichem Dursten halb geöffnet war. Sie sah verschlafen aus, wie eben erwacht, und hatte hektische Flecken auf den Wangen, dunkle, tiefe Ränder um die Augen. Als sie mich sah, schien sie weder zu erstaunen noch zu erschrecken. Ihr Blick tastete prüfend über mich hin. Sie schien sich an meinen Anblick förmlich zu weiden. Ihre Augen, brennend und tief in den Höhlen glänzend, wurden so begehrllich, dass ich fühlte, wie sie in mir zuallererst das männliche Wesen begrüßte. In den Hüften wiegend, schritt sie auf mich zu. Der ganze Körper war ein einziger Ausdruck liebenden, heißen Begehrens.

Dann fragte sie mit sanfter Stimme: »Wo kommst du her?«

»Was ist denn mit diesem verteufelten Dorf los?«, fragte ich entgegen. »Das ist ja, als wäre man in eine verwunschene Gegend geraten?«

Sie lachte wunderbar. Aus der Tiefe der Kehle. Ein halb wehes, halb schamloses Lachen. Dann trat sie dicht zu mir. Sah mir in die Augen. Langsam erhob sie eine Hand, die sie mir auf die Schulter legte. Ich fühlte das erregte Zittern ihrer Finger. Sie krallten sich in meine Achsel, als wolle die Frau prüfen, wie fest das Fleisch auf mir sei.

»Wie kommst du hierher?«

Und es fiel mir auf, dass sie mich duzte.

»Geben Sie doch erst Antwort, wo ich hier bin!«, sagte ich unwirsch und entzog mich mit einer leichten Bewegung ihrem Griff.

»Bei den purpurnen Schmetterlingen!«

Das war alles, was sie erwiderte.

»Die sah ich schon auf den Feldern!«, gab ich zurück. »Was hat das ekelhafte Gewürm mit diesem Dorf zu tun?«

»Sie brachten die Schwüle her, die uns alle tötet«, meinte sie und sah mich mit verführenden Lächeln an. Dann wischte sie mit der flachen Hand den Staub von einem Stuhl und schob mir den Sitz hin. Müde ließ ich mich nieder.

»Ich werde dir zu trinken holen«, sagte die Frau und ging nach der Türe, den Blick immer fest an mir haften lassend. Noch einmal blieb sie stehen und sah mich unschlüssig an. Dann schrie die Tür in den verrosteten Angeln und ich blieb allein. Solange die Frau fort war, sah ich auf die Straße hinaus.

Da war mir, als hätte ich am Fenster gegenüber für einen flüchtigen Augenblick einen nackten Körper gesehen. Ob Mann oder Weib, das vermochte ich nicht zu unterscheiden. Plötzlich gellte der Schrei aus einer Frauenkehle durch das Schweigen. Heiß, wild, wütend, brunstend. Dann schien es, als wäre es noch stiller geworden wie zuvor. So schreckhaft hatte der Schrei das Sommersinnen des stillen Dorfes unterbrochen.

Die Wirtin kam zurück. Was sie brachte, war ein wundersamer, süßer, auf der Zunge prickelnder Wein, den ich hastig trank, weil mir das Wandern heißen Durst verursacht hatte. Während ich das Getränk hinabstürzte, sah mir die junge Frau zu. Dann holte sie einen Stuhl herbei und setzte sich zu mir. Ich bat sie um Essen.

»Das brauchen wir nicht mehr. Wir leben nur von der Luft der purpurnen Schmetterlinge!«, lautete ihr rätselhafter Bescheid.

»So erzählen Sie doch, was die Insekten bedeuten?«, verlangte ich.

»Schnell erzählt!«, antwortete sie kurz. »Vor ein paar Wochen flogen die roten Dinger zum ersten Mal in unser Dorf. Erst wenige nur. Dann wurde es ein Schwarm. Und endlich schien die Luft nur noch aus ihnen zu bestehen. Da kam es auch über uns Menschen. Gärendes, jähes Verlangen. Alles fiel wie toll geworden übereinander her. Alle taten es den Schmetterlingen gleich. Es war wie eine ansteckende Krankheit, wie ein Wahnsinn, wie ein Verzaubertwerden. Als dufteten die abertausend Dinger nichts anderes aus wie eine den Menschen toll machende wilde Gier nach Liebe. Es roch nicht mehr nach den Feldern, den Blumen, den Ställen . . . ein süßlicher Dunst lag über dem ganzen Dorf. Widerlich zuerst für mich. Ich sah mit klaren Augen auf das, was um mich her geschah. Ich war in der Stadt gewesen. Hatte mancherlei Besseres dort gelernt als nur das Kinderkriegen, Ackerviehspielen der Bauernweiber. Ich wehrte mich gegen das Brünstige um mich her . . . bis heute . . . mit aller Kraft, aller Keuschheit . . . mit allem Abscheu. Nun sind Sie da.«

Sie schwieg eine Weile. Ich sah ihre Gedanken über ihr sanftes Gesicht huschen. Ich konnte bemerken, wie sie mit diesen Gedanken innerlich

kämpfte, wie sie sie niederzuzwingen suchte. Sie zitterte leise, wie unter einem kältenden Nachthauch. Und wie sich aus verlangenden Gedanken reißend, öffnete sie weit die Augen. Ganz wie ein Menschenkind, das sich vor etwas Furchterregendem selbst Mut zuspricht. Dann redete sie weiter.

»Die Menschen starben an dem, das in uns allen war. Es mögen im Dorf keine zehn Leute mehr wohnen, Jetzt habe auch ich die Gier, daran zu sterben!«

Eine brennende Röte flog über ihre Wangen. Sie verbarg ihr Gesicht in den Händen und schien zu weinen.

Ich hatte staunend diesem Bericht zugehört.

Da sah mich das junge Weib starr an. Dann warf sie sich mir an den Hals.

Und es war, als könne auch ich mich nicht der Gier erwehren. Da dachte ich an Weib und Kind. Jetzt versuchte ich das Mädchen fortzustoßen. Sie aber klammerte sich an mich, bedeckte mir den Mund mit Küssen. Küsse, die mich bis ins Innerste verbrannten, an meiner Seele sogen, an meinen Lippen bissen. Ich fühlte den glühenden Körper an mir. Seine Wärme schwoll in mich über, zog mich ihr näher, drängte mich in diese umklammernden Arme und wollte alles

Bewusstsein verlöschen, mich bis ins Mark erschütternd.

Da gellte wieder die Frauenstimme draußen durch das Still. Unwirklich sah ich nach dem Hause gegenüber. Die Türe drüben öffnete sich. Ein nackter Mensch raste über die Schwelle. Blutend sank er auf der Dorfstraße zusammen und lag da in der blendenden Sommerhelle. Verendet. Das weckte mich auf.

Ich griff die Frau in meinen Armen plötzlich bei der Gurgel und schleuderte den gierigen Leib von mir. Einen wilden Laut ausstoßend, taumelte sie gegen den Tisch und lag, mit einer klaffenden Stirnwunde, still da. Ich floh. Ein Mörder . . . ?

Der Weg führte mich durch das tote Dorf auf die Äcker hinaus, in die Glut des Sommertags. Ich rannte wie besessen. Bis ich wieder im Wirrwarr der purpurnen Schmetterlinge angelangt war. Verrückt stapfte ich auf den zerquetschen Insekten herum, trat sie in den Erdboden, hieb mit meinem Knotenstock in dem schwirrenden Schwarm umher, dass es tote Schmetterlinge auf den Boden hagelte. Ich trat mit aller Wut auf das rote Gewimmel . . . bis mich wieder der Ekel überkam. Da floh ich den verwehten Ackerweg entlang, zwischen den lyrischen Heckenrosen dahin, riss mir an Schwarzdornbüschen

die Kleider entzwei, die Hände blutig. Und war maßlos glücklich, als ich endlich wieder die Stelle erreicht hatte, an der ich vorher von der Landstraße abgebogen war. Erschöpft sank ich dort zu Boden.

Es waren gut zwei Wochen vergangen, als ich aus dem Krankenhaus entlassen wurde. Dort hatte ich an den Folgen eines Hitzschlages niedergelegen. Ich weiß aber, dass es das widerliche Erlebnis und der entsetzliche Ekel war, was mich ohnmächtig auf die Landstraße geschleudert hatte. Ein vorüberkommender Landarzt hatte mich gefunden, in sein Wägelchen aufgenommen und mich nach der Stadt geschafft.

Seit jener Zeit habe ich eine Idiosynkrasie gegen alles, das rote Farbe hat. Schade! . . . ich trank Burgunder so gern.
